

### **Regula Valérie Burri: Doing Images. Zur Praxis medizinischer Bilder**

Bielefeld: Transcript 2008 (Reihe Technik-Körper-Gesellschaft Bd. 2), 330 S., ISBN 978-3-89942-887-2, € 23,80 (Zugl. Dissertation an der Fakultät VI Planen, Bauen, Umwelt der Technischen Universität Berlin)

Die Soziologin Regula Valérie Burri befasst sich in ihrer als Dissertation eingereichten ethnografischen Studie mit der medizinischen Bildgebungspraxis der Magnetresonanztomographie (MRT). Ihr zentrales Anliegen ist, „die Herstellung, Interpretation und Verwendung medizinischer Bilder und d[ie] Bedeutung, die ihnen in der Medizin zukommt“ (S.4) offenzulegen. Damit eröffnet die Autorin ein thematisch äußerst heterogenes Feld, dem sich bislang nur sehr vereinzelt vor allem englischsprachige kulturwissenschaftliche Studien angenähert haben, ohne jedoch die konkrete Bildpraxis in den Blick zu nehmen.

Dieses Forschungsdesiderat bearbeitet die Autorin im Kontext konstruktivistischer Wissenschafts- und Technikforschung und vor dem Hintergrund eines von ihr mit initiierten Ansatzes zur Etablierung der *Social Studies of Scientific Imaging and Visualization (SIV)*. Burri entwickelt ihr analytisches Instrumentarium aus Pierre Bourdieus Praxistheorie, die es ihr mit den Konzepten des *Habitus* und des praktischen Sinns ermöglicht, vor allem implizite Wissensprozesse in der sozialen Welt der Bildpraxis zu erfassen. In kritischer Auseinandersetzung mit Bourdieus Annahmen baut sie ihre Konzeption einer „Logik der sozialen Praxis, die ‚soziotechnische Rationalität‘“ (S.36) sowie weiterführend die der visuellen Rationalität auf. Erstere fasst sie als eine spezifische Strukturlogik, die die soziale Praxis prägt, gleichsam aus dieser generiert wird, sowie materielle Objekte und soziale Akteure einbezieht. Damit integriert die Autorin sowohl menschliche wie technische Entitäten und deren Materialitäten in ihre Analyse. Dass dies kein genuin eigenständiger Ansatz ist, räumt sie selbst ein, da sie die Leerstellen von

Bourdieu's Ansatz mit Überlegungen neuerer Wissenschafts- und Technikforschung, insbesondere auch der *Actor-Network-Theory*, füllt.

Über den Begriff der visuellen Rationalität versucht sie daraufhin eine „umfassende soziologische Analyse visueller Repräsentationen“ (S.69) zu skizzieren, die nicht ausschließlich das Bild als visuell-epistemisches Produkt fokussieren, sondern die „sozialen Praktiken seiner Produktion, Interpretation und Verwendung“ (S.69) untersuchen. An dieser Stelle der Studie wird zwar deutlich, welches Ziel Regula Burri mit ihren Untersuchungen verfolgen möchte, doch erschweren eine Vielzahl von Begriffsdefinitionen und –verwendungen bisweilen das Verständnis, vor allem, da die Autorin solch abstrakte Begriffe wie ‚Visualität‘ (noch) nicht exemplarisch illustriert. Der Übergang von diesem mit „Thinking Images“ überschriebenen ersten Teil der Studie zu dem des „Doing Images“, der die Ergebnisse der umfangreichen empirischen Arbeit darlegt, zeigt sich dementsprechend deutlich.

Regula Valérie Burri eröffnet dem Leser auf Grundlage ihrer technografischen Untersuchungen, die sich der Methode der teilnehmenden Beobachtung und Interviewtechniken bedienen, tiefgehende Einblicke in die klinische Praxis der Magnetresonanztomographie. Die „soziotechnischen Konstellationen“ (S.89), das interdependente Geflecht von sozialen Akteuren, Apparaten und räumlichen Strukturen, erschließt sie zunächst über die Umwälzungen in der radiologischen Praxis, die sich mit der Einführung der MRT in den 1980er Jahren ergeben haben. Immer wieder fließen Auszüge aus Experteninterviews in den Text ein, ohne den Lesefluss zu stören. Bei der fast schon atmosphärischen Beschreibung der drei Orte der Feldforschung bleibt allerdings fraglich, ob hier nicht weniger Details genügt hätten. Die weiteren Ausführungen, etwa zur Rolle des Computers oder des MR-Apparats in der soziotechnischen Rationalität, sind hingegen sehr stringent und werden immer wieder mit anderen einschlägigen Untersuchungen verschränkt, die dem Leser Anknüpfungspunkte für weiterführende Lektüren bieten.

Anschließend wendet sich Regula Burri der eigentlichen Bildpraxis, der „Doing Visuality“ (S.161) zu. Sie rekapituliert an dieser Stelle noch einmal den epistemischen Doppelstatus medizinischer Bilder als visuelle Medien und materielle Objekte und fragt danach, was die Bildpraxis von jeder anderen wissenschaftlichen Praxis unterscheidet bzw. wie und weswegen Visualisierungen Überzeugungskraft sowie eine spezifische, gar seduktive Ästhetik entfalten. Fern von manch ausufernden und allein theoretisch aufgestellten Diskursen zu diesen ‚Bilderfragen‘, lässt Burri die Bildproduzenten und -rezipienten zu Wort kommen und zeigt deren teilweise erstaunlich naive Auffassungen zum Umgang mit Bildlichkeit, ohne jedoch in einen ‚erzählerischen Gestus‘ abzurutschen. In ihrer fortwährend strukturierten Verbindung von empirischem Material und theoretischer Reflexion liegt die große Stärke dieser Studie. Umsichtig wendet sich die Autorin verschiedenen Stationen des Bildprozesses zu, angefangen bei der Verschränkung von Technik und Körper während der Datenerfassung, der Visualisierung der Daten, der Interpretation die-

ser auf Grundlage erlernter Blickparadigmen sowie der Kommunikation über und mittels Bildern. Gegen Ende geht sie auch der interessanten, wenn auch zunächst paradox erscheinenden Frage nach, ob Bilder unabhängig von ihrer visuellen Eigenschaft als wissenschaftliche Objekte wahrgenommen werden.

Zum Abschluss der Studie rekapituliert Regula Valérie Burri noch einmal die vielfältigen Erkenntnisse sowie Begrifflichkeiten und fragt nach einer erweiterten Anwendbarkeit des Konzepts der visuellen Rationalität für die Felder Medizin und Soziologie. Nicht zuletzt daran wird ersichtlich, dass es sich dezidiert um eine soziologische Studie handelt, die jedoch auch für eine medienwissenschaftliche Beschäftigung mit bildgebenden Verfahren äußerst inspirierend sein kann. Vor allem der stetige Verweis auf die sozio-technischen Gefüge und Praktiken der visuellen Wissensproduktion eröffnet eine medienpragmatische Perspektive, die vielen Ansätzen einer ‚Bild-Medien-Wissenschaft‘ fehlt. Wendet man sich mit etwas Geduld dem ersten Teil des Buches zu, ist *Doing Images* auch für eine ‚wissenschaftsforschende Medienwissenschaft‘ eine sehr interessante Studie.

Kathrin Friedrich (Köln)